

Die Gründung von Sparkassen – auch eine Folge der Bürgerlichen Revolution von 1848/1849?

Seit dem 1. Februar 1852 kann man in Riedlingen Geld auf der Sparkasse deponieren oder ausleihen. Es ist für die kleinere Schwester dieser Einrichtungen im heutigen Kreis Biberach und Altkreis Saulgau eine freudige Tatsache, in der Verbreitung des Spargedankens Vorreiterin gewesen zu sein. Alle anderen vergleichbaren Häuser haben später ihre Tätigkeit aufgenommen: Laupheim am 1. November 1852, Biberach am 6. Dezember 1853 und Saulgau am 16. Juli 1854. Wenn Riedlingen, was wir durchaus zugeben müssen, hier und in manch anderen Dingen inzwischen überholt wurde, so bleibt doch der Vorsprung in der früheren Erkenntnis zur Errichtung einer zwingenden Notwendigkeit erhalten.

Wie es zu dieser Entwicklung kam, inwieweit und ob überhaupt die politischen Ereignisse von 1848/1849, bei denen die Riedlinger erneut eine Spitzenstellung in der Region eingenommen hatten, das Gründungsgeschehen beschleunigten, das soll in meinem Beitrag aufgezeigt werden.

Es handelt sich jedoch um keine Grundlagenuntersuchung der Veränderungen des 19. Jahrhunderts, sondern in der Geschichtsschreibung erkannte und bekannte Vorgänge werden mit Beispielen aus Riedlingen, also aus lokalhistorischer Sicht beleuchtet.

1. Übergang an Württemberg

Um 1300 kam Riedlingen zum Hause Habsburg und fühlte sich mindestens bis 1806 dazugehörig mit großem Selbstverständnis. Das galt auch noch nach dieser Zeit. Gefiel den Stadtvätern und Bürgern an den sie betreffenden Entscheidungen der Regierung etwas nicht, versuchten sie durch Eingaben, Widersprüche und Bittschriften das Geschehen in ihrem Sinne, zum Teil durchaus erfolgreich, zu beeinflussen. So konnten sie z. B. die im Zuge der Säkularisation beschlossene Auflösung des Kapuzinerklosters zwar nicht verhindern, aber doch dessen Existenz als Sammelkloster weit über diese Zeit hinaus bis 1832 erhalten.

Die Säkularisation, derer in diesem Jahr durch die hervorragende Landesausstellung erinnert wurde und somit ein ganz wichtiger Beitrag zur Schärfung des Geschichtsbewusstseins auf breiter Ebene auch im Hinblick auf die damalige Bedeutung Oberschwabens geleistet werden konnte, hat Riedlingen zunächst nicht betroffen. Nachteile hatten bedingt die Handwerker und Künstler der Stadt zu spüren bekommen,

indem sich die Aufträge reduzierten. Vieles bezogen die Äbte und Prälaten von Zwiefalten und Obermarchtal und die Heiligkreuztaler Äbtissin bis dahin von Riedlinger Handwerkern und oft hatten sie hiesige Künstler beauftragt. Dennoch herrscht in Riedlingen 1827 allgemeine Wohlhabenheit, wogegen in den ehemaligen Klosterorten Binzwangen und Andelfingen fast allgemeiner Notstand eingetreten ist seit der Aufhebung des Klosters Heiligkreuztal.¹

Die Stadt wurde am 2. Januar 1806 militärisch in Besitz genommen und gehörte fortan zum Königreich Württemberg. Das war also die Ausgangslage für ein Jahrhundert, in dem der Bevölkerung in vieler Hinsicht härteste Prüfungen auferlegt wurden und in dem die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen großen Veränderungen unterworfen sein sollten.

2. Bevölkerungsstatistik, Armut, Nahrungsverhältnisse, Handwerk

1805 wohnten in Riedlingen 1457 Menschen und die Zahl stieg 1867 erstmals über die 2000er-Grenze. Für die Zeit 1814 bis 1819 sowie 1841 bis 1855 habe ich die Geburten und Sterbefälle einander gegenübergestellt. Selbst dieser kleine statistische und keineswegs repräsentative Querschnitt spiegelt die Auswirkungen damaliger Lebensverhältnisse deutlich wider.

Geburten (auch Totgeburten) und Sterbefälle im 1. Lebensjahr zwischen 1814 und 1819 sowie 1841 und 1855 in Riedlingen

Jahr	*		Σ	† im 1.Lj.			Σ	
	—	—		—	%	—		%
1814	32	42	74	22	68,7	30	71,4	52
1815	31	42	73	13	41,9	19	45,2	32
1816	40	32	72	20	50,0	23	71,8	43
1817	38	43	81	12	31,5	18	41,8	30
1818	26	36	62	14	53,8	15	41,6	29
1819	45	36	81	13	28,8	18	50,0	31
	212	231	443	94	44,3	123	53,2	48,9
1841	48	49	97	26	54,1	25	51,0	52,5
1842	48	45	93	21	43,7	20	44,4	44,0
1843	43	50	93	23	53,4	28	56,0	54,8
1844	38	41	79	9	23,6	20	48,7	36,7
1845	47	42	89	19	40,4	13	30,9	35,9
1846	49	41	90	36	73,4	30	73,1	73,3
1847	43	46	89	10	23,2	20	43,4	33,7
1848	37	44	81	24	64,8	21	47,7	55,5
1849	43	43	86	18	41,8	24	55,8	48,8
1850	45	59	104	21	46,6	21	35,3	40,3
1851	31	42	73	10	32,2	18	42,8	24,6
1852	30	38	68	13	43,3	16	42,1	42,6
1853	39	27	66	12	30,7	12	44,4	36,3
1854	28	32	60	21	75,0	16	50,0	61,6
1855	27	31	58	4	14,8	6	19,3	17,2
	596	630	1226	267	44,7	290	46,0	45,4

Bevölkerungsstatistik im Zeitraum der Hungerjahre 1816/1817 und 1846/1847

Jahr	*		* Σ	davon unehelich		Wirte als Taufpaten		† im 1. Lj		† bis 10. Lj		† danach		† Σ	Wachstum	Abnahme
				%	%											
1814	32	42	74	4	5,4	31	20,9	22	30	10	11	33	39	145		-71
1815	31	42	73	6	8,2	22	15,0	13	19	2		11	14	59	+14	
1816	40	32	72	6	8,3	23	15,9	20	23	7	4	17	11	82		-10
1817	38	43	81	2	2,4	31	19,1	12	18	1		11	11	53	+28	
1818	26	36	62	1	1,6	7	5,6	14	15	1	2	8	9	49	+13	
1819	45	36	81	3	3,7	7	4,3	13	18	2	4	10	7	54	+27	

1841	48	49	97	6	6,1	22	11,3	26	25	4	1	17	15	88	+9	
1842	48	45	93	3	3,2	19	10,2	21	20	5	2	19	11	78	+15	
1843	43	50	93	8	8,6	24	12,9	23	28	1	4	7	14	77	+16	
1844	38	41	79	6	7,5	21	13,2	9	20	3	2	18	18	70	+9	
1845	47	42	89	10	11,2	16	8,9	19	13	2	1	8	16	59	+30	
1846	49	41	90	11	12,2	21	11,6	36	30	7	6	15	13	107		-17
1847	43	46	89	5	5,6	22	12,3	10	20	4	4	16	22	76	+13	
1848	37	44	81	7	8,6	19	11,5	24	21	1	1	23	14	84		-3
1849	43	43	86	10	11,6	21	12,2	18	24	8	2	19	19	90		-4
1850	45	59	104	18	17,3	15	7,2	21	21	2	3	4	14	65	+39	
1851	31	42	73	9	12,3	25	17,1	10	18	2	2	12	14	58	+15	
1852	30	38	68	9	13,2	15	11,0	13	16	0	2	15	16	62	+6	
1853	39	27	66	4	6,0	15	11,3	12	12	3	4	22	16	69		-3
1854	28	32	60	4	6,6	3	2,5	21	16	2	4	22	15	80		-20
1855	27	31	58	6	10,3	10	8,6	4	6	7	5	14	11	47	+11	

* Anmerkung von Stadtpfarrer Dekan Braun im Taufregister S. 167: "NB. Im Sommer 1849 von Mitte Juni an waren einige Compagnien Soldaten hier im Standquartier."

Fast durchweg sterben zwischen 40 und 50 % der Neugeborenen im ersten Lebensjahr; in den Jahren 1814 bis 1816 sind es gar 71 %, und 1846 sterben 73 %, eine eindeutige Folge der Hungerjahre, die in diesen Zeiträumen herrschten. Häufigste Todesursache sind „Gichter“² und das „Friesel“-Fieber³. 1846 starben von 66 Neugeborenen 40 an dieser Krank-

heit. Folgen des Hungers und der Armut! Trotz allem ergibt sich insgesamt ein geringer Geburtenüberschuss.

Wir schreiben das Jahr 1816. „Mit fürchterlichem Hagelschlag, der ganze Landstriche zerstörte, begann der Schrecken für Tausende von Menschen, die vor zerschlagenen Saaten und durch den Sturm zer-

Hungermünze aus Riedlingen, Hungerjahre 1816–1817. Umschrift: O gib mir Brot, mich hungert.



Hungermünze aus Riedlingen, Hungerjahre 1816–1817. Umschrift: Verzaget nicht. Gott lebt noch. 1 Mass Bier 8 1/2 Kreuzer.



schmetterten Bäumen standen. Fast jede vorbeiziehende Wolke erzeugte vernichtende Blitze. Der nahezu täglich niederströmende Regen im Sommer ließ die Gewässer zu gewaltigen Strömen anschwellen, die alles mitrissen, was im Wege stand. Die Sommerkälte sorgte für einen Misswuchs des Getreides und den daraus resultierenden Brotmangel. Aller Orten drängen die Menschen vor die Wohnungen der Bäcker. Jeder neue Morgen weckt zu jammervollem Klagen“, berichtet der Chronist Conrad Setz. Zur Erinnerung an diese schlimmen Zeiten entstanden zahlreiche Bilder, auch so genannte Hungermünzen.

Diese Situation wiederholte sich während des halben Jahrhunderts mehrfach. Der Ausfall der Ernte traf die Bevölkerung insofern hart, als die Bewohner der Stadt neben der Ausübung eines Handwerks stets auch kleine Bauern, so genannte Ackerbürger, waren. Neben einigen wenigen Kaufleuten, die bereits über die Region hinaus Handel betrieben, befand sich in der Stadt bis 1856 keine Industrie. Und eine Vorstellung, wie sehr die gezählten 177 Handwerke überlaufen waren, kann folgendes Beispiel vermitteln: Der ledige Schuhmacher Thomas Kegel von Dürmentingen bat mit 29 Jahren um Aufnahme als Bürger und wurde abgewiesen: „Unter 260 Bürgern sind schon 32 Schuhmachermeister, wovon 28 auf dem Handwerk arbeiten, keiner der Meister könne einen Gesellen beschäftigen und mehrere derselben hätten gar keine Arbeit mehr“, war die Begründung seitens des Magistrats.⁴

Hart traf es auch Menschen, die erkrankten, arbeitsunfähig wurden oder nur bedingt einsetzbar waren. Der Polizeidiener Joseph Anton Hübschle suchte 1845 um eine Unterstützung in seiner so langwierigen Krankheit nach. Als Vater von sechs Kindern sei es ihm die „reine Unmöglichkeit, bei den so sehr teuren Frucht- und Viktualienpreisen eine Familie von acht Personen mit dem Gehalt ernähren zu können“.⁵

Armut war also allorten präsent, traf und betraf zahlreiche Menschen und hatte viele Gesichter. Maria Anna Ummerhofer teilte 1835 dem Magistrat mit, ihr Sohn Blasius wolle das Schulfach erlernen. Er besitze die Fähigkeiten hierzu und einen sanften Charakter. Sie erwähnte, dass der Kostenaufwand zwischen der Erlernung eines ordentlichen Handwerks und der Vorbereitung zum Schulfach sich kaum unterscheide. „Hundertfältig ereignet sich der Fall“, fuhr sie in ihrem Schreiben fort, „dass, wenn junge Leute ihr Handwerk ausgelernt haben, sie in der Fremde keine

Arbeit finden, ihre Kleider theils zerreißen, theils verkaufen müssen und so während ihrer Wanderzeit oft 2 bis 3 mal leer und zerlumpt nach Hause kehren zum Herzeleid ihrer armen Eltern“. Schließlich würden sie mit der ganzen Familie der Gemeinde zur Last fallen. Von allen diesen Gefahren und Übeln bleibe der Lehrerstand verschont, denn „nach geendigter Lehrzeit bekommt er seine bestimmte Anstellung und mit der Zeit kann jeder Lehrerdienst ohne alles Vermögen übernommen werden. Sey der Dienst auch gering, sein Einkommen ist gewiß“.⁶

Die Überbesetzung im Handwerk brachte Unterbeschäftigung und Einkommensverluste, ja Not mit sich und führte Teile der Bevölkerung an den Rand des Existenzminimums. Die Verwaltungen der Städte versuchten, Zuzug nur unter dem Versorgungsaspekt zu bewilligen, um die Not und Erwerbsarmut der Einheimischen nicht noch zu verschärfen. Das Bürgergeld wurde erhöht und auf zwingend vorhandenes Vermögen des Bewerbers schärfer geachtet. Bei Eheirat stand der Versorgungsgedanke an erster Stelle: Der verwitweten Rotochsenwirtin von Riedlingen wurde die Heirat mit dem Bräumeister Anton Miller aus Langenenslingen vom Magistrat „ganz besonders aus der Ursache, weil 6 noch ganz unversorgte, unerzogene und wegen körperlichen Fehlern und Gebrechen unbrauchbare Kinder neben einer überaus großen Schuldenlast vorhanden sind“ gestattet.⁷

Die im Jahre 1806 erlassene Militärkonkriptionsordnung König Friedrichs konnte für arme Männer ein Lichtblick sein, was zu der amtlichen Feststellung führte, dass „für den Militärdienst nur diejenigen jungen Männer übrig blieben, die auf Grund ihrer persönlichen, beruflichen oder wirtschaftlichen Verhältnisse für den Staat ohne besonderen Nutzen waren, also die Armen, Ungebildeten und die beruflich wenig Qualifizierten“.⁸ Ähnlich lag der Fall mit dem als „Freiwilligem“ verschwundenen Conrad Graf (*1782 in Riedlingen, † 1851 in Wien), der sich wohl aus Perspektivlosigkeit um 1799 einer militärischen Freischar angeschlossen hatte und später in Wien als „königlich kaiserlicher Hof-Forstepianomacher“ berühmt wurde.⁹ Er wusste, was es heißt, arm zu sein. Als er in seiner Vaterstadt 1837 auf der Reise nach Paris Station machte, „staunten Jene, die ihn vor Jahren in dürftigen Kleidern als Handwerksputzchen fortwandern sehen ... Vor seiner Abfahrt im dreispännigen Reisewagen beschenkte er noch alle Armen, die ihn scharenweise besuchten. Gott segne den Edlen“.¹⁰

3. Reaktion auf Armut und Ausweglosigkeit: Auswanderung

Die Bevölkerungszunahme, gekoppelt mit zunehmender Armut und einer damit verbundenen Ablösung vom heimatischen Sozialverband¹¹ wegen Arbeitslosigkeit, Überbesetzung des Handwerks und aufgelegter Ehelosigkeit forderte die Menschen geradezu auf, nach neuen Wegen zu suchen. Einer davon war die Auswanderung.

Und es waren durchaus nicht nur „vermögenslose Individuen“, wie die Auswanderungswilligen 1845 in der Riedlinger Zeitung¹² genannt wurden, die der Heimat den Rücken kehrten. Die Menschen kamen aus allen sozialen Schichten. Ein sehr prominentes, zeitlich allerdings etwas später anzusetzendes Beispiel ist der im Revolutionsjahr 1848 geborene Rudolf Meliton Mayer, Sohn des Stadtschreibers Johann Nepomuk Mayer, der nach Amerika auswanderte und dort gar Ordensgeneral der Karmeliter wurde.

Auswanderungswillige mussten auf alle bürgerlichen Rechte verzichten. Auch wurde die Verpflichtung abverlangt, innerhalb eines Jahres gegen „Seine Majestät den König von Württemberg und das Königreich Württemberg nicht zu dienen“. Ferner benötigte man einen Bürgen, der für eventuelle Forderungen von dritter Seite aufzukommen bereit war. Wer also die Heimat verließ, war völlig entwurzelt, hatte alles verkauft, sofern er noch etwas besaß, denn an eine Rückkehr war nicht zu denken. Mitunter verabschiedeten sich Auswanderer per Anzeige in der Zeitung.

Zwischen Januar und Juli 1817 wanderten aus Baden und Württemberg mehr als 40 000 Menschen aus, zwischen 1841 und 1865 waren es 240 000 Württemberger, die das Land verließen.¹³ Auch Aufrufe in den Zeitungen wie „Bleibe im Lande und nähre dich redlich“ hatten keine hemmende Wirkung auf die „scharenweise“ Auswanderung. Bedenklich erschien es, dass jetzt auch das wohlhabende Oberschwaben ein zahlreiches Kontingent an kräftigen, wohlgenährten und gut gekleideten Leuten liefere.¹⁴ Selbst Horrorgeschichten über brennende Auswanderungsschiffe mit vielen Toten konnten die Migrationswelle nicht bremsen.¹⁵

Ungeachtet solcher Warnungen machten die in rascher Folge entstandenen Riedlinger Auswanderungs-Agenturen Werbung für Nordamerika und stufen das Vorhaben als eher harmlosen Vorgang ein. Bequem würden innerhalb 20 bis 30 Tagen die Auswanderer



Regelmäßige englisch-amerikanische 16 Deckschiffe zwischen London und New-York.

Diese bekannte regelmäßige und kostengünstige Schiffsverbindung für Auswanderer befördert innerhalb 20 bis 30 Tagen und läßt am 6. 13. 21. und 28. jeden Monats von London nach New-York ein großes, ausrüstetes, schnellgeleitetes Dreimastschiff abgehen. Der Überfahrpreis ist von Mannheim bis New-York für Erwachsene fl. 56, für Kinder fl. 10. — mit Einschluß des amerikanischen Passgeldes, der ersten guten Verpflegung und Bedienung in beiden Häfen. Der geistliche Zeremonial — so billig gestellt, als bei jeder noch höher erhob. Zum Abschluß von Verträgen ersucht sich

J. Berthold, Generalagent in Vödingen mit G. Sey jun., Agentagent in Riedlingen.

NB. Am 28. d. M. fährt das neue Postschiff „Somborien“ von Mannheim nach New-York ab und es können daher noch Verträge abgeschlossen werden bei

G. Sey jun.

Werbung für Auswanderung nach Amerika.
Riedlinger Zeitung Nr. 54 v. 6. Juli 1850.

auf einem großen, schnellen Dreimastschiff von London nach New York viermal je Monat gefahren. Der Überfahrpreis von Mannheim bis New York kostete für Erwachsene 56 und für Kinder 40 Gulden, warben die Agenturen in Riedlingen.¹⁶ Trotzdem hielt sich die Zahl der aus Riedlingen ausgewanderten Personen in Grenzen. Der erste nachweisbare Fall einer Auswanderung nach Nordamerika wurde 1847 aktenkundig.¹⁷ Die Zahl stieg nach dem Revolutionsgeschehen 1850 leicht an. Bis 1853 sind zehn Männer und vier Frauen bekannt, die ihr neues Glück in den Staaten suchten, wobei es sehr wahrscheinlich insgesamt mehr Auswanderer waren.

Aber auch Ungarn lockte arbeitsfähige Männer und Frauen mit Angeboten ins Land und der Aussicht, als Württemberger das österreichische Staatsbürgerrecht zu bekommen,¹⁸ was durchaus in politische Bestrebungen der Zeit um 1849 passte.¹⁹ Tatsächlich sind mindestens zwei Riedlinger 1853 nach Ungarn ausgewandert.

4. Maßnahmen gegen die Armut in der Stadt und im Königreich

Erst die ungeheure Zahl an Ausgewanderten setzte die Regierung mehr unter Druck. Die Bevölkerung spürte nach und nach vermehrte Bereitschaft, die Not etwas gelindert zu bekommen. Die in Riedlingen als „Armen spend“ 1379 eingerichtete Stiftung für Hausarme hatte 1755 ein Vermögen von über 10 000 Gulden.²⁰ Neben der Verzinsung des Kapitals wurden bei Bürgeraufnahmeverfahren Beträge erhoben, die der „Armen spend“ zuzuführen waren.²¹ Mit diesen Geldern konnten relativ viele „Haus-Arme“ versorgt werden. Im Durchschnitt waren es jährlich 100 erwachsene Personen, für die das Spital 1200 Gulden aufbrachte. Dazu kamen bis zu 20 Fremde, die auf Durchreise waren. Im Oberamtsbezirk standen 1827

bei 24 000 Einwohnern insgesamt 450 Personen im „öffentlichen Almosen“.²²

Die Stadt gab im Hungerjahr 1846 für 110 Personen, „die im öffentlichen Almosen“ standen, fast 5000 Gulden für Verpflegung, Arzt- und Apothekerrechnungen, Kleidung und Begräbniskosten aus. Bedürftige Familien erhielten 1000 Pfund Brot, darüber hinaus 3000 Reisigbuscheln zu je 36 Kreuzer (wofür ein Arbeiter eineinhalb Tage arbeiten musste).²³

Einige der Listen aller Hospitaliten und solcher, die als Arme versorgt werden, sind überliefert. Beim Lesen verspürt man das Elend und die unsägliche Not, in der sich die Menschen befanden. Der Oberamtsarzt beschrieb den Gesundheitszustand folgendermaßen: Krüppelhaft, presthaft, simpelhaft, gebrechlich, Epilepsie als ständig wiederkehrende Gründe für die gewährte Unterstützung.²⁴

Armut konnte jeden treffen. Schuldenliquidationen, „Vergantungen“, nahmen dramatisch zu. So sind allein in einer Ausgabe der Riedlinger Zeitung im Jahre 1851 bei etwa 2000 Einwohnern zwanzig Schuldenliquidationen in und um Riedlingen obrigkeitlich bekannt gemacht worden.²⁵ Selbst der Totengräber musste um Hilfe nachsuchen, weil er das Lehrgeld seines Sohnes, der Schuster werden wollte, nicht aufbringen konnte.²⁶ „Arme Leute mussten sich lange Zeit mit Brot genügen, das zum Teil aus Kleie (Hülsen des Getreides), ja sogar aus Sägmehl bestand“, schrieb Stadtschultheiß Franz Xaver Mederle in einem Brief.

So wird es vorstellbar, dass Not und Armut manche Menschen in der Stadt gar wohnungslos machten. Diesem Umstand abzuwehren, beschloss die Stadt, hinter dem Salzstadel oder aber auf dem Allmand bei der Sandgrube und dem Platz hinter den Linden, beide bei Zollhausen, Armenwohnungen in Form von „kleinen Häuschen zu erstellen für Familien, die in der Stadt keine Logis finden können“. Die Kosten je Häuschen wurden mit 184 Gulden errechnet. Zwei wurden sogar gebaut.²⁷

4.1 Hilfe zur Selbsthilfe

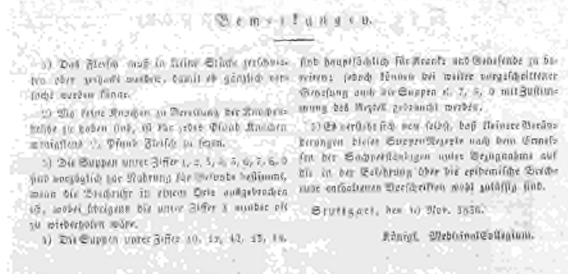
„Während wir uns der Hoffnung überlassen, verharren wir in schuldiger Hochachtung. Wir bitten um eine neue Gnade“, schrieben Bürger, die bisher im Stande waren, anderen Menschen zu helfen, an den Magistrat der Stadt. „Wie wohlthätig wäre es nun aber für viele bedrängte Familien Väter, wenn Ein Wohlthätiger Stadtrath diese Sustentationsfrüchte, die ja doch auch nur durch die Mildthätigkeit vieler

Armenfreunde zusammengebracht wurden, in einem billigen Preise vertheilen zu lassen.“²⁸ Die Spender von ehemals waren jetzt selbst auf Hilfe angewiesen. Dies ist ein nicht genau datierbarer Hinweis auf einen Vorgang, nach dem bürgerschaftliches Engagement ohne staatliche Verordnung zur Selbsthilfe griff. Es ist bewundernswert, ja fast rührend, wie sehr sich die Bürgerinnen und Bürger mit den Schwächeren der Gesellschaft solidarisierten und Aktionen starteten, die vom Aufwand her wenig oder keine finanzielle Investition erforderten, aber etwas Geld einbrachten. Mitglieder des im Jahre 1817 gegründeten „Lokal-Wohltätigkeitsvereins“ spielten für die Stadtarmen Theater mit einem Erlös von 26 Gulden. Es waren fast durchweg gut situierte Bürgerinnen und Bürger, die hier aktiv geworden waren. Ebenso fanden musikalische Darbietungen statt, deren Erlös ebenfalls den Ortsarmen zufließte. Wichtig war das soziale Engagement der Oberschicht für die Armen.

Der Lokal-Wohltätigkeitsverein bekam rasch eine Struktur und führte genau Buch über Einnahmen und Ausgaben.²⁹ Er wurde vom Spital unterstützt und bezog im Jahre 1817 „an milden Beyträgen“ Einnahmen von 4137 Gulden. Daneben sammelten die Mitglieder an „wöchentlichen milden Beyträgen allhiesiger Bürger“ (78 nahmen daran teil) durchschnittlich 19 Gulden 30 Kreuzer, was in 31 Sammlungen einen Gesamtbetrag von 605 Gulden ergab. Zusätzliche monatliche Spendenleistungen wohlhabenderer Bürger erbrachten weitere 100 Gulden. Eine Sammlung alter Kleidungsstücke schlug mit 11 Gulden 18 Kreuzer zu Buch. Auch die Zünfte beteiligten sich am Spendenaufkommen in unterschiedlicher Höhe: Die Brauerzunft mit 5 Gulden 30 Kreuzern, die Schmiedzunft mit 5 Gulden; die Metzgerzunft lieferte 4 Gulden, die Bäckerzunft 7 Gulden ab. Die Weberzunft gab 3 Gulden, die Schreinerzunft 2, die Sattlerzunft 1 Gulden 30 Kreuzer; die Schuster- und Maurerzunft gaben 4 und die Schneiderzunft 4 Gulden 30 Kreuzer, insgesamt 40 Gulden 30 Kreuzer. Der Verein kochte für die Polizeiinspektion 2379 Portionen der so genannten Rumfordschen³⁰ Suppe, die an reisende Handwerksgehilfen abgegeben wurde, und kassierte dafür 118 Gulden 57 Kreuzer. Ferner wurden „Grundbieren“ (Kartoffeln) verkauft, die einen Erlös von 10 Gulden 40 Kreuzern erbrachten. So kam zur Zuwendung seitens des Spitals mit genannten 4137 Gulden ein Gesamtbetrag seitens der Bürger in Höhe von 1347 Gulden 15 Kreuzer. Ferner wurden Naturalien gesammelt

und angekauft, was schließlich zur Ausgabe von 57399 Portionen „Rumfordscher Suppe“ reichte. Seitens der Regierung wurden Suppenrezepte vervielfältigt, um den Organisationen Hilfestellungen zu geben und einen gewissen Nähreffekt nicht zu verfehlen³¹. Schließlich setzte sich auch die „Wohlgebohren“ Frau des Oberamtmanns Bäurlen für die Armen ein und sammelte „brauchbare Kleidung“, insgesamt 163 Stück.

Die Ausgaben für Nahrungsmittel des Lokal-Armenvereins setzten sich im Jahre 1817 wie folgt zusammen: Mehl 28 Gulden, Gerste 334 Gulden, Erbsen 744 Gulden, Reis 27 Gulden, „Grundbieren“ 627 Gulden, 1927 Pfund Fleisch für 368 Gulden. An Brot wurden 1569 Pfund für 1116 Gulden gekauft und ausgegeben; Wein an Kranke 12³/₈ Maß³² für 17 Gulden, an Essig 613¹/₂ Maß für 143 Gulden verteilt. Der Salzbedarf lag bei 909 Pfund in Höhe von 60 Gulden. Es folgten kleinere Posten an Gewürzen (Pfeffer und „Nägelegewürz“, Nelken), 134³/₄ Pfund Schmalz, Suppenkräuter und Lichter (Wachsstöcke).³³ Spinnerinnen wurden beschäftigt, Küchengeschirr gekauft, Ausgaben in Höhe von 458 Gulden 54 Kreuzer waren für „Wundärztliche und Apotheker Kosten“



Verordnung über das Kochen von Suppen 1834.

verzeichnet. Monatliches allgemeines und an Personen gebundenes Almosen wurde in Höhe von 291 Gulden 53 Kreuzer verteilt. Selbst der Lohn für zwei Köchinnen samt deren Töchter ist verzeichnet. Alle vier Personen verdienten am Tag insgesamt 20 Kreuzer. Die Schlussrechnung des Hungerjahres 1817 ergab einen Überschuss von 23 Gulden 5 Kreuzern und einem Heller. Dieser Betrag wurde dem Spital zur „einnehmlichen Verrechnung zugestellt“.

Um armen Leuten Saatgerste gegen Naturalien-Vergütung abgeben zu können, wurde von 89 Mitgliedern aus der Not ein Verein gegründet, der sich „Fruchtkasten“ nannte, eine Art Getreide-Vorratskammer für den Notfall.³⁴ Wie muss es damals in den Ohren der Armen geklungen haben, als Wilhelm I. König und die Königin 1817 bei ihrem Besuch in Riedlingen feststellten, der Bettel habe wieder sehr überhand genommen und es sei ein Anliegen, diesem für die Gesellschaft nachteiligen „Unfug“ ständige Aufmerksamkeit entgegen zu bringen.³⁵ Wurde Armut bislang in christlicher Lebenshaltung durchaus als persönliches Schicksal gesehen, trugen solche Beispiele dazu bei, politisch-soziale Spannungen zu verursachen.

Im Misserntenjahr 1846/1847 wiederholten sich teilweise die dramatischen Ereignisse der Jahre 1816/1817. Die Kartoffel hatte die weniger anfälligen „Grötzel Früchte“ (Bohnen, Linsen, Erbsen) stark verdrängt.³⁶ Die Kartoffelpflanze war in nassen Katastrophenjahren jedoch sehr anfällig. Die Kräuter verdorrten, wurden schwarz, die Menschen schnitten die kranken Stängel ab. War die Knolle auch befallen, wurde diese ungenießbar und musste dem Vieh verfüttert werden, das mehr und mehr statt auf der Weide im Stall gehalten wurde.

Beim Ausfall der Kartoffel als wichtigstem Nahrungsmittel war die Nachfrage nach der überteuerten Frucht groß, was landesweit noch höhere Preise verursacht hatte. Unbemittelte Leute konnten kaum das einfachste Essen aufbringen. Geld war natürlich auch nicht vorhanden, weil die Auftragslage und somit die Einkünfte miserabel waren. Viele Arme mussten ihre entbehrlichen Kleider verkaufen, um Mehl und Brot

Rezepte für die Suppenküche.

Rezepte zu Suppen.

Alle Zeit der Bedrängnis eine gesunde Nahrung für Minderbemittelte zu sein, auf zu bereiten, ist zu wünschen, verdient.

1) Echten Suppe.		Wort.	1 Maß.
Mehl	1 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Gerste	1 Maß.	2) Reis-Suppe.	
Schweinefleisch	1/2 Maß.	Reis	1 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Salz	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
3) Weizenmehlsuppe.		Wort.	1/2 Maß.
Weizenmehl	1 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
4) Buchweizen-Suppe.		Wort.	1/2 Maß.
Buchweizen	1 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
5) Gerstensuppe.		Wort.	1/2 Maß.
Gerste	1 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
6) Weizen-Suppe.		Wort.	1/2 Maß.
Weizen	1 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
7) Reis-Suppe.		Wort.	1/2 Maß.
Reis	1 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.
Wort.	1/2 Maß.	Wort.	1/2 Maß.

bezahlen zu können.³⁷ Preissteigerungen für Lebensmittel lagen zwischen 200 und 500 Prozent. Innerhalb von zehn Tagen erfroren vier Personen in der Gegend, auch wegen Unterernährung. Aus Nahrungsmangel wurden „Pferde geschlachtet, mit Wasser gesotten und ungesalzene Kleien als Suppen verzehrt, an vielen Orten fallen schwächliche Personen in der Kirche, Kinder in der Schule vor Hunger um. Viele verlassen tagelang das Bett nicht, um das Bedürfnis des Essens und der Wärme eher entbehren zu können“.³⁸

Der Unmut der Bevölkerung wuchs, jedoch zunächst weniger gegen die Verwaltung als vielmehr gegen Spekulanten und angenommene Reiche. Es herrschte eine fast explosive Stimmung, schreibt Chronist Setz aus Riedlingen, die ein Tübinger Kunstmüller zu spüren bekam. Er wollte in Riedlingen Korn kaufen und dieses ins Ausland weiterveräußern. Man gab ihm zu verstehen, er solle aus der Stadt verschwinden. Bei seiner Ankunft in Tübingen wurde er erwartet, misshandelt und sein Haus demoliert. Nachdem derartige Unruhen sich auch in Stuttgart und Ulm abspielten und dort sogar der König „tätlich beleidigt wurde“, es viele Verwundete und gar einige Tote gab, befürchtete der Riedlinger Chronist weiter, dass sich diese Unruhen am Ende in politische verwandeln könnten.

Man versuchte der Armut 1847 durch die erneute Gründung von Ortsarmenvereinen (nach der Idee von 1817) zu begegnen³⁹, und alle „Armenfreunde“ wurden zum Beitritt in den „Lokal-Armen-Verein“ per Zeitungsanzeige am 9. Juni 1847 kirchlicher- und staatli-

Aufforderung zum Beitritt in den Lokal-Armenverein. Riedlinger Zeitung Nr. 46 v. 9. Juni 1847.

Riedlingen.

Sämtliche hiesige Armenfreunde werden eingeladen, dem am 26. vorigen Monats gebildeten

Lokal-Armen-Verein

beizutreten.

Jugleich wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Statuten des Vereins, welche auf dem Rathhaus zur Einsicht zu erhalten sind, die Abgabe von Almosen an Arme, welche sich häßlicher Bettel zu Schulden kommen lassen, zu unterbleiben hat.

Den 8. Juni 1847.

Stadtpfarrer:	Stadtschultheiß:
Braun.	H. V. Z. N. Mayer, Rathschreiber.

Riedlingen.
An
**nachgenannte gemeinschaftliche
Unterämter.**

Dieselben werden unter Bezug auf dieselbige Bekanntmachungen in diesem Blatte,

Ortsarmen-Vereine

betreffend,

Nr. 42, 43, u. 46.

v. 25. v. — u. 8. d. M.

wiederholt ersucht, über Gründung eines

Ortsarmen-Vereins

möglichst bald Nachricht hieher zu ertheilen:

Alleshausen, Altheim, Adelstingen, Bezenweiler, Binzwangen, Buchau, Daugendorf, Dietelhofen, Dürrenwaldstetten, Emerfeld, Grieningen, Hausen, Ittenhausen, Kappel, Mörzingen, Renfra, Sauggart, Tiefenbach, Ugen-dorf, Unlingen, Unterwachingen, Uppamör, Uttenweiler, Wilstingen und Zwietsfaltendorf.

Den 11. Juni 1847.

K. gemeinschaftliches Oberamt.

Oberamtmann:

v. Lang.

Dekan:

Braun.

Auffruf zur Gründung von Ortsarmenvereinen. Riedlinger Zeitung Nr. 47 v. 12. Juni 1847.

cherseits durch Stadtpfarrer Braun sowie Ratsschreiber Mayer ermutigt. Die Stadtverwaltung war bestrebt, der Teuerung durch verordnete Preissperren bei Milch, Brot und Bier Einhalt zu gebieten.

4.2 Gesundheitsfürsorge

Armut macht auch krank. Durch Unterernährung kam es immer wieder zu epidemischen Krankheitsbildern wie Husten und Katarrh, aber auch Schleim- und Nervenfieber. „Insbesondere ist die Jugend einem so heftigen Husten ausgesetzt, dass in manchen Orten der Schulunterricht unterbrochen wird. Die seitherige Witterung mit ihren starken Nebeln wirkt auf die Gesundheit sehr nachtheilig ein“, berichtet die Riedlinger Zeitung 1853. Der Ausbruch der Menschenpocken erforderte die Impfung aller über 3 Monate alten Kinder. Eltern, die dieser Aufforderung nicht Folge leisteten, machten sich nach dem Gesetz strafbar.⁴⁰ Der Oberamtsarzt musste die Kranken im Oberamtsbezirk auf dem Gebiet der Chirurgie unentgeltlich behandeln.⁴¹ Auch auf den Dörfern wurden Ärzte eingesetzt.⁴² 1844 kam es in Riedlingen zur Gründung eines „Vereins zur Unterstützung erkrankter Handwerksgehilfen“ und zur Gründung einer „Hülfs-Kranken-Kasse“ für Bürger.⁴³



Tafel zur Gründung der „Hilfs-Kranken-Kasse 1844“.

Verständlicherweise versuchte jedermann, Einnahmequellen aufzutun, wo immer dies möglich war. Das zeigte sich auch im Beherbergungsrecht. Am Rande der Legalität befanden sich Privatpersonen, die den Wirten Konkurrenz machten und „Handelsleuten, Handwerksburschen, Zigeunern“ Übernachtungsmöglichkeiten anboten.⁴⁴ Nach Meinung des Oberamtes fördere dieses Verhalten das Vagantentum und werde fast unkontrollierbar. Wer keine Möglichkeiten des Verdienens hatte, ging betteln. Besonderes Augenmerk galt dem „verderblichen Kinderbettel“, der selbst noch von armen Leuten unterstützt wurde. So würden Zuwendungen „häufig an Unwürdige verschwendet“, argumentiert Oberamtmann von Lang 1847. Um bettelnde Kinder und Wandergesellen sollten sich die Ortsarmenvereine kümmern. Von Lang ordnete an, von nun an jeden Bettler ohne Rücksicht auszuweisen.⁴⁵ Ein Leserbriefschreiber beklagte sich in der Zeitung gar über die Belästigung durch „aufdringliche Bettelkinder“, die sich auf der Donaubrücke aufhalten und Passanten an den „Rockflügeln“ ziehen, um auf sich aufmerksam zu machen.⁴⁶

4.3 Trost und Hilfe im Glauben

Sicher fanden auch viele Menschen in ihrer oft hoffnungslosen Situation Trost und Hilfe im Glauben. Organisierte Hilfe versprachen sich viele mit dem Bei-

tritt zu den sich im Zuge der Revolution entstandenen kirchlichen Organisationen wie dem Pius-Verein, dem Bonifatius-Verein, dem Elisabethenverein und verschiedenen Missionsvereinen. Hier konnten sich Menschen ohne Unterschied ihrer Herkunft und ihres Standes zusammenfinden. Trost und Kraft konnten gemeinsames Handeln, gemeinsames Gebet und Singen verleihen. So sei in diesem Zusammenhang auf einen Kirchenliedtext hingewiesen, der 1850 von Georg Kautzer, dem damaligen Stadtpfarrer von Lauchheim, verfasst wurde.⁴⁷ Er spricht die Sorgen und Nöte der Menschen an, indem er auch Mut machen will:

*Wohlauf, mit hellem Singen hinaus ins grüne Feld,
Gott Lob und Ehr zu bringen, der es so wohl bestellt.*

*Refrain: Bis hierher half dein Segen, Herr, führ es
treu hinaus. Gib Sonnenschein und Regen, gib Brot
in jedes Haus.*

*Steig auf an diesem Morgen, o Herz, der Lerche
gleich,
lass alles eitle Sorgen, sei einmal froh und reich.*

*Sieh hin, wie Gottes Güte, die Erde neu uns schenkt,
wie ringsum Blüt an Blüte und Saat an Saat sich
drängt.*

*Drum auf mit Dank und Flehen, mit Lob und
Benedein!*

*Antwortet, Tal und Höhen, o Flur und Wald stimm
ein!⁴⁸*

Man muss den Text wirklich unter den Vorzeichen der Hungersnöte jener Zeit lesen, um die Wortwahl verstehen zu können. Auch ohne dieses Hintergrundwissen blieb dies bis heute eines der beliebtesten Lieder aus der Zeit des 19. Jahrhunderts.

4.4 Sondereinrichtungen:

Industrie- und Zeichnungsschule

Schon früh wurde erkannt, dass sinnvolle Beschäftigung der Jugend eine Maßnahme darstellen kann, das Betteln zu verhindern. Die königliche Armenkommission wurde angewiesen, vor allem für die ärmere, nicht mehr schulpflichtige Jugend Industrieschulen einzurichten, wofür der König eine ansehnliche Summe aus der Privatkasse zur Verfügung stellte.



Stadtpfarrer Georg Kautzer nach einer Lithographie von E. Emminger.

Der Unterricht in der Industrieschule dauerte das ganze Jahr über am Vormittag von zehn bis zwölf Uhr und am Nachmittag von drei bis fünf Uhr. Mittwochs und samstags war „Vacanz“. Daran nahmen jährlich über einhundert Mädchen teil, wovon mindestens 30 als „Armenmädchen“ bezeichnet wurden. Im Unterricht wurden Waren hergestellt, die die Schülerinnen mit nach Hause bekamen und verkaufen durften. Strümpfe, Handschuhe, Geld- und Tabaksbeutel, Hosenträger und Putzarbeiten entstanden, Häubchen wurden gestickt, Hand- und Sacktücher zu Hunderten gefertigt. Die Eltern bezahlten die Materialien, Arme bekamen sie gestellt, durften die Waren aber trotzdem verkaufen. So wurde erreicht, dass die Kinder zeitweilig weg von der Straße waren und darüber hinaus die Möglichkeit hatten, aus der sinnvollen Beschäftigung noch ein geringes Kapital zu erzielen.⁴⁹ Für die jährlichen Betriebskosten der Industrieschule hatte die Stadt rund 4000 Gulden aufzubringen.⁵⁰

Gleichzeitig wurde eine Zeichnungsschule eingerichtet, die sich an den „Vacanztagen“ der Industrieschule von 13 bis 15 Uhr und darüber hinaus auch an Sonntagen von 11 bis 13 Uhr vor allem der männlichen Jugend annahm. Unter der Leitung des Malers Rupert Kögel (1784–1853) wurden in einem Saal des Rathauses insgesamt 75 Schüler unterrichtet. Bemerkenswert ist die Schulart übergreifende Funktion dieser Einrichtung, an der sowohl 20 Lateinschüler wie 42 Elementarschüler, zehn Handwerkslehrlinge und drei Gesellen teilnahmen. Unterrichtet wurde „freies

Hand- und architektonisches Zeichnen“.⁵¹ Kinder durch Beschäftigung mit angemessenen Handarbeiten vom Herumziehen abzuhalten und sie frühzeitig an Betriebsamkeit, Arbeitsamkeit, Fleiß und Ausdauer bei der Arbeit zu gewöhnen, konnte den Eintritt in die Lehre oder in einen anderen Dienst erleichtern und förderte das spätere Bestreiten des Lebensunterhaltes.⁵²

5. Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, Industrialisierung

1804 wird berichtet: „Die Hauptnahrungs- und Erwerbszweige der hiesigen Einwohner sind Ackerbau, Viehzucht und Umtreibung der verschiedenen Gewerbe, als worunter die vorzüglichsten: Handlung, Bier- und Branntweinbrennerey, Bäckerey und Mühlen sind.“⁵³ Riedlingen und sein großes Umland waren seit jeher ein durch die Landwirtschaft geprägtes Gebiet. Das Kornhaus als Umschlagplatz für Getreide nahm eine Sonderstellung und einen hohen Rangplatz im Vergleich zu anderen Städten im Königreich ein.

Bis heute bleibt dies spürbar, wenn am Festtag der „Bauern“, am Gallusmarkt, Tausende aus Stadt und Umland die Straßen füllen. Erst in diesem Jahr 2003 endete die landwirtschaftliche Tradition mit der Aufgabe des letzten bäuerlichen Anwesens in der Stadt endgültig.

Von einer Industrialisierung, wie sie im Land eingesetzt hatte, konnte im mit 177 Handwerkern besetzten Riedlingen nicht die Rede sein. Riedlingen habe, so wurde festgestellt, mit dem Einsetzen der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts den geringsten Anteil der Bezirke des Landes, und die fabrikmäßige Industrie beschränke sich auf wenige Betriebe überhaupt, wurde noch 1923 festgestellt.⁵⁴ Industrie machte sich in Riedlingen mehr durch den Absatz der woanders gefertigten Produkte bemerkbar, indem z. B. die Handwerke der Weber, Knopfmacher, Schuhmacher, Seiler und Hutmacher nach und nach den perfekteren und preisgünstigeren Industrieangeboten weichen mussten. Es wurde Mode, das Fremde dem Einheimischen vorzuziehen.⁵⁵ Man öffnete den Blick nach draußen, schloss die Stadttore ab 1834 nicht mehr, brach diese 1839 gar gänzlich ab. Und dennoch: Möglicherweise war die Trassenführung der „allgemeinen Land- und Heerstraße“, besser bekannt als Dauphinestraße, im Jahre 1769 eine grundlegende negative Weichenstellung für alle Zeiten im Hinblick

neben wurde die Gründung eines „Freiwilligen Jugend-Korps“ für junge Männer zwischen 18 und 25 Jahren betrieben, die aufgrund ihres Alters noch nicht in der Bürgerwehr dienen durften, so aber kontrollierbar in das Geschehen einzubinden waren, abgelenkt von den Alltagsorgen wie Armut, Arbeitslosigkeit und Hunger. Die Weihe der schwarz-rot-goldenen Fahne wurde zum großen Fest. Die Bürger wurden zu Spenden aufgerufen, „die braven Jünglinge mit Rath und Tat zu unterstützen, umso mehr, als viele dabei sind, denen es schwer wird, sich selbst zu equipieren“. Spender wurden in der Zeitung namentlich genannt.

Der bürgerliche Ungehorsam gegenüber der Verwaltung und den staatlichen Einrichtungen nahm allorten zu. Um der in Bürgervereinen und Bürgerwehren durch die Freiheits- und Umsturzideen steigenden Verwilderung und Unbotmäßigkeit gegensteuern zu können, wurde zeitgleich der kirchlich gebundene „Piusverein“ gegründet. Auch das änderte nichts daran, dass an Sonn- und Feiertagen „insbesondere Jünglinge während der Gottesdienste in Wirtschaften zechen“. Auch Widerstand gegen kirchliche Obrigkeit und deren Gebot machte sich breit. Mitglieder dieses kirchlichen Vereins, der „die Freiheit und das Wohl der Kirche und des Volkes auf sittlich-religiöser Grundlage“ gefördert wissen wollte, wurden Reaktionäre genannt und waren Zielscheibe mancher Anfeindungen. „Die Wogen der politischen Leidenschaften stiegen stets höher, das revolutionäre Treiben wurde stets tumultuarischer, terroristischer“, berichtet Stadtschreiber Johann Nepomuk Mayer. Der Piusverein warnte unter anderem vor der in den eingeforderten Grundrechten vorgesehenen Freizügigkeit des Aufenthaltsrechts. Das könne zu ungeahnten Folgen in ökonomischer Hinsicht führen wegen der Anziehungskraft von Orten mit Fabriken, welche „die meisten Gewerbsleute von Stadt und Land um Absatz, Brot und Verdienst bringen“. Freizügigkeit wurde mit freiem Umherziehen, Vagabundieren, gleichgesetzt.

Als am 9. Juni 1849 die gefangenen Bürger, darunter der Anführer der Revolution, Thadä Eduard Miller, gewaltsam von Riedlingern aus dem Oberamtsgefängnis befreit und dafür der Oberamtsrichter drei Tage unter Hausarrest gestellt wurde, war der Höhepunkt revolutionären Geschehens in Riedlingen erreicht. Die Berichte zu diesen Vorgängen gelangten bis zum Innenministerium. Als Folge sollte die Bürgerwehr entwaffnet und die Stadt von Militär besetzt

werden. Das Oberamt wurde aufgefordert, „der Bürgerwehr das Verbrecherische ihres Verfahrens vorzuhalten“ und ihr die Pflichten ins Gedächtnis zu rufen. Die Ulmer Presse schrieb über die Vorgänge in Riedlingen und nannte die demokratisch Gesinnten der Umgebung „vor Kampfeslust glühende Helden mit durstiger Kehle, versoffene Lumpen mit leeren Beuteln und Taschen, bewaffnet mit Sensen, Prügeln und Schaufeln“. Der Innenminister persönlich verfügte in einem Schreiben an das Oberamt die sofortige Auflösung der Riedlinger Bürgerwehr und mit Genehmigung des Königs wurde am 16. Juni das 3. Infanterieregiment von Ulm nach Riedlingen in Marsch gesetzt, um „die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen“. Die Bevölkerung sei beim Eintreffen der Soldaten froh gewesen, „von dem Terrorismus befreit zu sein, den eine Handvoll Wühler und Demagogen in der Stadt ausgeübt hatte“, wurde an die Kreisregierung nach Ulm berichtet. Am 22. Juni zog das Regiment wieder ab. Eine Kompanie mit 39 Soldaten „unter dem Kommando eines kräftigen, energischen Hauptmanns“, die vorübergehend auf 180 Soldaten angewachsen war, blieb weiter stationiert und hatte Quartier in verschiedenen Wirtschaften. Nach 114 Tagen wurden am 9. Oktober alle Soldaten abgezogen. Auf eine unübersehbare Folge der Besetzung weist Stadtpfarrer Dekan Braun im Taufbuch 1850 hin: „NB: Im Sommer 1849 von Mitte Juni an waren einige Compagnien Soldaten hier im Standquartier.“⁵⁸ Tatsächlich weisen die Geburtenzahlen einen Ausschlag von bisher unerreichten 18 unehelich geborenen Kindern bei einer Gesamtzahl von 104 auf. Im Jahr davor waren es lediglich 86, im Jahr danach 73 Geburten.

Vor dem Schwurgericht Ludwigsburg wurden 1851 auch die Riedlinger revolutionären Vorgänge verhandelt. Die 18 auf dem Hohenasperg eingesessenen Riedlinger wurden wegen „Auflaufs“, zum Teil wegen „Aufruhrs“ zu verschiedenen hohen Strafen Kreisgefängnis verurteilt und kamen schließlich bis auf einen gegen Kautions frei.

Noch im Revolutionsjahr 1849 fanden im September Gemeinderatswahlen statt, bei denen sich die Revolutionsgegner durchsetzten. 1853 zogen immerhin von drei „Revolutionären“ zwei in den Gemeinderat ein. Das Geschehen vergangener Jahre polarisierte die Gesellschaft in Demokraten und Konservative, spaltete sie aber nicht. 1856 resümiert Conrad Setz, ein Demokrat der ersten Stunden, eher resignativ: „Die 1850er-Jahre waren harte Jahre, Mäusefraß, Hagel-

<p>Riedlingen. Gelder</p> <p>in allen Summen gegen gute Verpfändung hat auszuleihen im Auftrag: Schleifer Brändorfer.</p> <p>Riedlingen. Kein noch besserer Spritzenwagen, welcher sich zu einem Vier- oder Sechswagen eignet, verkauft auf dem Markttag am nächsten Montag. D. Raab.</p> <p>Doppel. Hausverkauf.</p>	<p>Gelder</p> <p>hat ins Oberamt Riedlingen gegen gute Verpfändungen Reis auszuleihen Lehrer Hekenberger in Heuten.</p> <p>Kapital: Mahlen</p> <p>in das Oberamt Riedlingen sind immer bei mir vorräthig und mögen mir die Informosio. Schone vorlesen ausgesendet werden. Hector Wegeler in Ulm.</p>
--	---

Private Geldgeberinserie in: Riedlinger Zeitung Nr. 57 v. 16. Juli 1851.

schlag und andere Übel. Aber diese Übel treffen immer nur den mittleren und armen Mann, in den oberen Regionen der menschlichen Gesellschaft wird gleich fett gelebt. Die Fruchtpreise stehen immer hoch, schlechte Verdienste bei den Gewerben. Lauter Strafen für die sündhaften Jahre 1848 und 1849 predigen Geistlichkeit, Adel und Bürokratie.“ Aus dieser Äußerung glaubt man die soziale Gesamtproblematik jener Zeit heraus zu lesen, wonach „wachsener Reichtum mit wachsender Armut“⁵⁹ durch auch noch so geringen industriellen Fortschritt von einer kleinen Schicht der Bevölkerung erkaufte wurde und das Handwerk bedrohte. Die einen wohnten im Biedermeier, die andern in Armut.

7. Die Gründung der Oberamts-Sparkasse

Bis zur bürgerlichen Revolution war Württemberg vorwiegend ein Agrarstaat. Mit der Ablösung der Grundlasten und der Aufhebung der Feudallasten für die Bauern endete sozusagen das Mittelalter. Das industrielle Zeitalter begann. Die sozialen Spannungen zwischen Arm und Reich, eher aber die Aussichtslosigkeit der mehrheitlich armen Bevölkerung blieben trotz Revolution – oder auch wegen ihr – unerschwellig bestehen. Hoffnungslosigkeit verleitet dazu, das Wenige, das man besitzt, zu verbrauchen, zu vergeuden. Dies traf umso mehr zu, als jemand nur für sich zu sorgen hatte, also die jüngere, unverheiratete und in Diensten stehende Generation. Die Aufgaben der Armenvereine wurden verstärkt ins Licht gerückt, Bazole zugunsten der Ortsarmen auch in Riedlingen initiiert mit königlicher Gewissensmahnung: „Wer bei den vielfachen Anforderungen des Gebens müde werden will, den bitten wir, sich in die bittere Not der in so vielen Gegenden des Landes Leidenden zu versetzen, die ihren Kindern kein Brot geben können, deren hagere und bleiche Gesichter das Bild des Hungers und des Kummers, der Tag und Nacht an ihnen nagt“, sich vorzustellen. Die Not der Dienstboten und Gesellen sollte besonders durch Pflege der Tugenden wie

Sparsamkeit, Selbstbeherrschung, Ordnungsliebe, Fleiß gelindert werden, was zur Pflege des Spargedankens führe.⁶⁰

Bisher gab es nur die Möglichkeit, Geld zu leihen, nicht aber anzulegen. Geldvermehrten konnte nur der, der solches zu verleihen hatte. Als ein frühes Beispiel darf ich aus dem Testament des Beneficiaten Moyses Bayz aus Riedlingen berichten, der 1781 starb. Er hatte über 8000 Gulden Kapital zwischen 100 und 1600 Gulden zu vier bis fünf Prozent an 24 Personen verliehen. Die höchste Summe ging an die Herrschaft Gammertingen. An Bargeld wurden noch 2500 Gulden vorgefunden.⁶¹ In unserem Berichtszeitraum des frühen 19. Jahrhunderts florierte der freie Geldverleih ebenfalls und wurde vermutlich über Strohmänner wie den Riedlinger Schlosser Brändorfer oder den Hausener Lehrer Hekenberger abgewickelt, die in den Zeitungen inserierten. Private Geldleihe allerdings konnte Arme in noch verzweifeltere Situationen bringen.

Auf Beschluss der Oberamtskorporation wurde 1825 in Riedlingen eine Leihkasse errichtet und mit der Sicherheit des Oberamtsverbandes ausgestattet.⁶² Allerdings nahm die Bevölkerung das Angebot nicht in Anspruch. Warum gerade die Armen diese Möglichkeit nicht wahrnahmen, mit dem Wenigen, das sie besaßen, vertrauensvolle Geldgeschäfte machen zu können, bleibt offen.

Die Regierung forcierte nunmehr die Gründung von Oberamts-Sparkassen. Im Juli 1850 wurden die grundlegenden Bestimmungen der württembergischen Sparkassen in der Riedlinger Zeitung veröffentlicht:

„§1 Die Württembergische Sparkasse ist eine ... Anstalt zur Verwaltung der von Einzelnen aus den ärmeren Volksklassen des Königreichs ersparten oder von Menschenfreunden für dieselben zurückgelegten Gelder.

§ 2 Die Benützung der Anstalt steht jedem und für Jeden offen, der zu den ärmeren Volksklassen des Königreichs zu rechnen ist ...

§ 3 Zu den ärmeren Volksklassen sind insbesondere zu rechnen die Dienstboten jeder Art, die in täglichem Solde stehenden Militärpersonen, diejenigen, die um Tag- und Wochenlöhne arbeiten, solche, die überhaupt zu den niederen Dienste angestellt sind oder durch geringe Handarbeit sich ernähren. Kinder solcher Personen und Waisen, die nicht von dem Eintrag ihres Vermögens erzogen werden können.“



Oberamtspfleger und erster Kassier der Oberamts Sparkasse Riedlingen Andreas Mayer (1815–1898).

7.1 13. Dezember 1851 – 19. Januar 1852 – 31. Januar 1852

Das Angebot hatte beeindruckt! Am 13. Dezember 1851 fasste die Amtsversammlung (Bürgermeister und Ortsvorsteher der Gemeinden des Oberamtsbezirks) den Beschluss, auf den vom Oberamt gestellten Antrag unter der Garantie der Amts-Körperschaft eine Sparkasse ins Leben zu rufen. Am 19. Januar wies Oberamtmann Vogel bei der Kreisregierung in Ulm auf die Dringlichkeit der Gründung und der Genehmigung des Vorhabens hin, „weil bereits Anmeldungen von Einlagen in die Kasse vorliegen“.⁶³

Am 31. Januar 1852 wurden die Grundlagen dieses Vorhabens in der Riedlinger Zeitung veröffentlicht und begründet: „Einem Hauptgebrechen der Zeit, der Genussucht und ihren traurigen Folgen, kann nur durch eine weise Zurathaltung des Erworbenen begegnet werden.“ Besonders gelte dies bei der dienenden und ärmeren Volksklasse, indem ihr die Gelegenheit zur Ansammlung kleinerer Summen gegeben werde, um „den Sinn zur Sparsamkeit zu wecken“. Gemeint waren

- der Sparpfennig für das Alter
- die verzinsliche Anlage der Sparhafengelder (Sparkässchen) der Kinder
- Ansammlung eines Kapitals für später eintretende Zwecke

- Ausstattung von Kindern, Stellung eines Ersatzmannes bei Rekruten-Aushebungen, Lehrgelder
- sichere Anlage kleiner Ersparnisse der Gewerbehilfen und Dienstboten
- Ansammlung eines kleinen Kapitals für die Zeit, wo eine [Aus]Reise angetreten oder der eigene Haushalt gegründet werden soll.

Einlagen waren möglich von 1 Gulden bis 400 Gulden, verzinst wurde mit 4 %.

Kassier der Sparkasse war Oberamts-Pfleger Mayer in Riedlingen, ein Mann, der Vertrauen genoss und der Bevölkerung bestens bekannt war.

Bereits ein halbes Jahr später, im Juli 1852, konnte berichtet werden, dass die Einlagen 8726 Gulden betragen, die sich nach der Rechnung 1852/1853 bei 209 Einlegern (es gab zu der Zeit etwa 250 Bürger in der Stadt) auf 16 866 Gulden erhöhten. 1853/1854 waren es 51 966 Gulden und die Einlagen stiegen 1856 gar auf 166 223 Gulden. Geld war also da! Leider ist nicht bekannt, wie hoch der Anteil an die-

Sparkassenbuch der Oberamts Sparkasse Riedlingen 1857.

Haupt-Buch Seite

Sparkassen-Büchlein

für

von

Bei jeder Zins- und Capitalien-Erhebung und bei jeder neuen Einlage ist dieses Büchlein vorzugeben.

sen Einlagen seitens der wohlhabenden Bevölkerung bzw. der Anteil der verarmten Klasse gewesen war. Für sie war es vor allem wichtig, bereits ab einem Gulden die Ersparnisse anlegen zu können, wobei statt dem Gulden auch 60 Kreuzer abgegeben werden konnten.

Der Verwaltungsaufwand im ersten Rechnungsjahr betrug 80 Gulden! Dies und die Zusammenstellung des Elementaraufwandes der Oberamtssparkasse vom 1. März 1851 bis 1. März 1857, wonach an verschiedene Handwerker, unter anderem an Buchbinder Blasius Wall, 155 Gulden ausbezahlt wurden, berechneten zum Schmunzeln.⁶⁴ Aber aus solch sparsamem Wirtschaften hat sich die heute jubelnde und prosperierende Einrichtung der Kreissparkasse Riedlingen/Biberach entwickeln können.

8. Zusammenfassung

Um auf die Fragestellung des Themas zurückzukommen: Ein direkter Zusammenhang zwischen dem revolutionären Geschehen und der wenig später erfolgten Gründung von Oberamtssparkassen in der Region kann nicht hergestellt werden, auch wenn eine zeitliche Nähe gegeben ist; denn immerhin war der Gedanke, „zur Hebung des Volkswohlstandes“ eine Sparkasse – die Württembergische Landessparkasse – zu gründen, bereits im Jahre 1818 durch Königin Katharina proklamiert und von der Staatsregierung genehmigt worden. Die Umsetzung war, zeitlich gesehen, überfällig. Es war die allgemeine soziale, aber auch politische Unsicherheit, die Sicherheit dafür suchte, was vom großen Teil der Bevölkerung schwer erarbeitet werden musste: dem Geld. Die politischen Umwälzungen zu Beginn des Jahrhunderts, die wiederkehrenden und dramatischen Hungersnöte während eines halben Jahrhunderts, die politischen Unruhen in der Mitte dieser turbulenten Zeit ließen beim Großteil des Bürgertums den allgemeinen Ruf nach mehr Sicherheit laut werden und beschleunigten sicherlich den Spargedanken. Dabei waren es nicht nur die stets im Blickfeld stehenden Armen, die ihre Kreuzer anlegen sollten und wollten. Auch die Reichen nutzten die Möglichkeit, ihre Gelder Zins bringend verwaltet und gesichert anzulegen. Das steile Wachstum der Oberamtssparkasse und die Gründung der Gewerbebank Riedlingen knapp 20 Jahre später sind beredte Vorgänge und Antworten auf die Zu- und Umstände jener Zeit.

Dass der Spargedanke sich nicht immer und überall durchsetzen konnte, brachten die Zeitungen in netten Geschichten und wohl als Warnung an Unverbesserliche hin und wieder ihren Lesern zur Kenntnis. Kleine Leute sollten am besten Zuflucht zu einer Sparkasse nehmen, meinte die Riedlinger Zeitung 1917 und schilderte den Fall des schwäbischen Bäuerleins, der 200 Mark besessen hatte. Er glaubte besonders schlau zu sein und versteckte diese hinter einem Balken in seiner Scheuer. Er machte aber die Rechnung ohne seinen Geißbock, bemerkte der Berichterstatter. Der Bock entdeckte den Schatz, verschlang ihn und musste seine Geldgier logischerweise mit dem Leben bezahlen. Aus seinem Magen wurden die Banknotenreste geholt, mühsam zusammengerichtet, um dann doch auf die Sparkasse zu kommen. Diese musste sich darum bemühen, dass in Berlin Ersatz gewährt wurde.⁶⁵

Der Kreissparkasse Biberach wünsche ich zu ihrem 150-jährigen Jubiläum nur vertrauensvolle Kunden und noch viele erfolgreiche Geschäftsjahre. Vom Gewinn sollen die Einrichtung selbst und die Kunden profitieren. Nicht nur wir Riedlinger danken für das beispielhafte kulturelle Engagement in Stadt und Land.

Anmerkungen

- 1 Memminger, S. 62.
- 2 LdA, Bd. 3, S. 839: Man unterscheidet zwischen innerlicher Gicht (Kopf-, Zahn- und Wangengicht), die sehr gefährlich gewesen sein soll, und der äußerlichen Gicht bei Konvulsionen der Glieder. Geheilt wurde mit kirchlichen Besprechungen.
- 3 Schott S. 113. Mit rötlichem Hautausschlag einhergehende fieberhafte Erkrankung nicht eindeutig diagnostizierbarer Infektionskrankheiten wie Röteln, Scharlach und Fleckfieber.
- 4 StAR, RP 30.5.1813.
- 5 StAR, Bü 71 3.4.1845.
- 6 StAR, Bü 71 10.4.1835.
- 7 StAR, RP 6.12.1802.
- 8 Sauer, Der schwäbische Zar S. 261 f.
- 9 Abfal, 1 S. 19.
- 10 Altertumsverein, Chronik Bd.1.
- 11 Nipperdey, Bd. 1 S. 114.
- 12 RZ, Nr. 11 v. 3.1854.
- 13 Schomerus, Heilwig, in: Blümcke (Hg) „Missernten und Hungersjahre“ S. 239–247, Steim, S. 355, Bruns S. 65.
- 14 StAR, RZ 11. 3. 1854.
- 15 StAR, RZ Nr. 9 v. 29. 1. 1853.
- 16 StAR, div. Anzeigen in RZ. 1851.
- 17 StAR, Bü 30 Auswanderungen Baumeister Johann Baptist.
- 18 StAR, RZ Nr. 71 3.9.1851.
- 19 Steim, S. 229 f.
- 20 Abfal 2, S. 314.

- 21 StAR, RP 14. 6. 1809.
 22 Memminger, S. 62.
 23 StAR, Bü 70 Armenpolizei.
 24 StAR Bü 71 Armenanstalten, Zusammenstellung 1816.
 25 StAR, RZ Nr. 25 v. 26. 3. 1851.
 26 StAR, RP 16. 8. 1811.
 27 StAR Bü 71 Armenanstalten.
 28 StAR, Bü 70 Armenpolizei, Antrag vom 22. 5. 1846.
 29 StAR Bü 70 Armenpolizei, Journal 1817.
 30 Sir Benjamin Rumford (1753–1814) war in München Berater für Armenhäuser und Volksernährung (vgl. Steim, S. 47 Anm. 13).
 31 StAR Bü 70 Armenpolizei.
 32 OAB S. 460: Württ. Weinmaß 1,211 Liter.
 33 Diese Aufstellungen lassen auch Rückschlüsse auf die Art des Gekochten zu, das – wie heute im Schwäbischen üblich – sauer dominiert wurde.
 34 StAR, Bü 71 Armenanstalten, Antrag vom 13. 5. 1832.
 35 Steim, S. 30.
 36 Laub, S. 107.
 37 StAR, RZ Nr. 8 26. 1. 1853.
 38 Altertumsverein, Chronik Bd. I Jahre 1846, 1847.
 39 StAR, RZ Nr. 47 v. 12. 6. 1847.
 40 StAR, RZ Nr. 12 v. 11. 2. 1852.
 41 StAR, RZ Nr. 66 v. 16. 8. 1851. Bei ganztägigen auswärtigen Behandlungen erhielt er insgesamt drei Gulden für Zehrung und Reisekosten. RZ Nr. 66 v. 16. 8. 1851.
 42 Aßfalg 2, S. 259.
 43 Museum Riedlingen, Inv-Nr. 2003/0055.
 44 StAR, RZ Nr. 5 v. 16. 1. 1847.
 45 StAR, RZ Nr. 47 v. 12. 6. 1847.
 46 StAR, RZ Nr. 52 v. 29. 6. 1853.
 47 Kautzer, Georg (1807–1875) war von 1844 bis 1846 Stadtpfarrer und Dekan in Biberach, von 1859 bis 1866 in gleicher Funktion in Riedlingen. Siehe hierzu auch: Aßfalg 3.
 48 Gotteslob, Lied Nr. 841.
 49 1835 wurden zum Beispiel 588 Teile gestrickt, 869 Stück genäht und 352 Putzarbeiten (Sticken, Häkel, Stramin) hergestellt.
 50 StAR, Bü 70.
 51 StAR, Bü 70.
 52 StAR, RZ Nr. 68 v. 23. 8. 1851.
 53 StAR, Bericht von Syndikus Hiller 1804.
 54 OAB, 1923 S. 548 f.
 55 Friz, S. 51.
 56 StAR, RP 28. 3. 1893.
 57 Steim, S. 116, wie auch die weiteren Ausführungen zu diesem Abschnitt.
 58 PfAR, Taufbuch 1850 S. 167.
 59 Schomerus, Heilwig, in: Blümcke (Hg) „Missernten und Hungerjahre“ S. 247.
 60 StAR, RZ Nr. 11 v. 7. 2. 1852.
 61 NAR, Inventur und Teilungen I.
 62 Steim, S. 63.
 63 StALB, E 179II Bü 4532.
 64 StALB, Amtsversammlungsprotokoll vom 8. 7. 1852 Bl. 199 b.
 65 StAR, RZ Nr. 86 v. 14. 4. 1917.

Literatur

- Aßfalg, Winfried, Conrad Graf (1782–1851) „Kaiserl. kön. Hof-
 Fortepianomacher Wien“. In: BC – Heimatkundliche Blätter für
 den Kreis Biberach, 1/1995 S. 3–30.
 Aßfalg, Winfried, Strafen und Heilen. Scharfrichter, Bader und
 Hebammen. Reihe Geschichte und Kultur im Landkreis Bibe-
 rach, Bd. 5. Bad Buchau 2001.
 Aßfalg, Winfried, Riedlinger Stadtpfarrer und ihre Gesang-
 bücher. In: 500 Jahre Pfarrkirche St. Georg Riedlingen. S. 54–56.
 Riedlingen 1986.
 Schomerus, Heilwig, Missernten und Hungerjahre. In: Blümcke,
 Martin (Hg): Abschied von der Dorfidylle. Ein Lesebuch vom Le-
 ben und Arbeiten im deutschen Südwesten in den letzten 200
 Jahren. Vortragsreihe der Südfunkredaktion „Land und Leute“.
 Stuttgart 1982.
 Bruns, V. (Hg), Württemberg unter der Regierung König Wilhelms
 II. Stuttgart 1916.
 Dehlinger, Alfred, Württembergs Staatswesen. Erster Band. Stutt-
 gart 1951.
 Diözese Rottenburg, Gotteslob, katholisches Gebet- und Ge-
 sangbuch. Ausgabe des Bistums Rottenburg. Ostfildern 1975.
 Friz, C. A., Die Wirtschaftsgeschichte Riedlingens seit Beginn des
 19. Jahrhunderts. Riedlingen 1923.
 Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Nachdruck Ber-
 lin 1987.
 Laub, Joseph, Geschichte der vormaligen fünf Donaustädte in
 Schwaben. Nachdruck Mengen 1972.
 Memminger, Johann Daniel, Beschreibung des Oberamts Ried-
 lingen. Tübingen 1827.
 Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte Bd. 1 1800 bis 1866.
 München 1998.
 Sauer, Paul, Der schwäbische Zar. Friedrich – Württembergs ers-
 ter König. Stuttgart 1984.
 Schott, Heinz (Hg), Der sympathetische Arzt. München 1998.
 Steim, Karl Werner, Revolution von 1848/49 im Oberamt Riedlin-
 gen. Reihe Geschichte und Kultur im Landkreis Biberach, Bd. 2.
 Bad Buchau 1998.
 Württ. Statistisches Landesamt, Beschreibung des Oberamts
 Riedlingen. Zweite Bearbeitung. Stuttgart 1923.

Abkürzungen

- OAB = Oberamtsbeschreibung 1923
 LdA = Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens
 StAR = Stadtarchiv Riedlingen
 PfAR = Pfarrarchiv Riedlingen
 NAR = Notariatsarchiv Riedlingen
 StALB = Staatsarchiv Ludwigsburg

Bildnachweis

- S. 39, 40 Tabellen zusammengestellt vom Autor.
 S. 40, 46, 47 Altertumsverein/Museum Riedlingen.
 S. 42, 44, 45, 48, 50, 51 Stadtarchiv Riedlingen.
 S. 51 Kreissparkasse Riedlingen.